Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 4. — den 26. Januar 1828.

Das Nordlicht.

Herr Müller, sagte vorgestern der Stamper, als sie sich in Groß=Steifenton begegneten, — Herr Müller, sagen Sie mir nur, wo das grausame Schneewetter und die mortheirische Kälte herkommen, die wir jetzt hatten? — Ja, Stamper, das kommt Alles aus der Natur. — So, aus der Natur! Nun, Herr Müller, sagen Sie mir doch, wie ist denn das zu verstehen? — Ja, Stamper, sieht er, das kommt von dem Nordschein. — Von dem Nordschein? J, was sie sagen! — Ja, von dem Nordschein; der machts; der ist dran Schuld; 60 Tage drauf kommt die Kälte, und wohl auch etwas später. — Na, wer hätte das denken sollen; das hätt' ich dem Nordschein nicht angesehen. Denn, denken Sie nur, Herr Müller, ich habe den Nordschein selber gesehen, ich bin gerade dazu gekommen. — Sehen Sie, Sie kennen doch meinen Gevatter, den Gottlieb, zu dem war ich Abends gegangen, und wir vertieften uns in Staatssachen, und ehe wir noch die Türken hinaus hatten aus Europa, da war's schon gegen Mitternacht. Wir gehen also auseinander, und der Muffel, der Zirkelschmidt, geht mit mir. Wie wir dort an die Ecke kommen, beim schwarzen Adler vorbei, da wo der gute Wein ist, und manchmal auch lustige Gesellschaft, von der wohl auch schon Mancher beim Herausgehen den Himmel für eine Baßgeige angesehen, da leuchtet uns auf einmal unten über die Mauer und's Freudengäßchen herauf ein rother Schein, und wird immer größer und größer und wächst uns ordentlich zu Kopfe. Hätte nicht endlich der Muffel gesagt: Bruder, das ist Feuer, — ich glaube wir stünden noch immer mit offnem Maul da und sähen das an; denn das war gar nicht anzusehen wie ein anderes Feuer, und bewegte sich ordentlich, und weiße Strahlen schossen durch die Röthe nach dem Himmel über uns hinauf. — Wir gingen die Gasse hinunter. Als wir hin kamen, wo das gute Pflaster ist — sie kennens ja, Herr Müller, und sind da selber vor 8 Tagen in einem Loche stecken geblieben, — da kommt der Herr Pintscher. Herr Pintscher, sagte der Muffel, sie wissen sonst Alles; da wissen sie wohl auch wo das Feuer ist? — Herr Pintscher weiß wirklich Alles, und ich weiß es aus seinem eignen Munde, und er ist einmal auf der hohen Schule gewesen und auch bis Sekunda gekommen; also sagte er: Ihr Leute, Feuer ists nicht. Nun, sagte ich, so wirds wohl was anders seyn. — Ja, seht, das ist ein Nordschein, fuhr der Herr Pintscher fort, das ist ein Nordschein, den habe ich kennen gelernt, als ich hinter der Dänemark hinaus auf dem Wallfischfang gewesen bin. Ja, da giebts solche Nordscheine zu Tausenden, wie Sand am Meere, und nimmt sich dort gar Niemand die Mühe, wenn er im Weinhause sitzt, oder in der Ressource, oder auf dem großen Thee, und geht hinaus und sieht ihn an. — Nun, nun, Herr Pintscher, so schlimm wirds wohl nicht seyn, sagte der Muffel. — Aber da griff er den Herrn Pintscher bei seiner schwachen Seite an, und der sagte: Wenn es nicht so spät wäre, Muffel, und mir meiner Frauen Nachtlampenschein jetzt nicht lieber wäre, als zehn Nordscheine, da wollte ich euch erzählen. Aber kommt morgen hinaus aufs Lämmchen, da will ichs euch erklären. Es soll uns lieb seyn, sagten wir, der Muffel und ich; dorthin lief er.

Wer den andern Tag schon um sieben aufs Lämmchen ging, das war ich. Ich traf schon schöne Gesellschaft. Der Tauben=Heinrich, der Triebel und der Mützenmacher waren schon da, lauter gescheute Leute. Endlich kam auch der Muffel, und zugleich fast mit ihm der Herr Pintscher.

Es dauerte gar nicht lange, da gings los; Alles

rede'e nur vom Nordlicht. Endlich sagte der Muffel: Ihr Leute, nun seyd ruhig, da ist Einer, der kanns uns ordentlich erklären, der ist dabei gewesen; Ihr wißt Alle nichts. — Ja, da hat er recht, Muffel, sagte Herr Pintscher, ihr wißt Alle nichts, ihr seyd Alle nicht dabei gewesen. Ja, so ein Nordschein, wie sie hinter der Dänemark sind, das ist was Schauerliches, und nirgends weiter so zu sehen. — Nun, wie ist es denn da, Herr Pintscher, erzählen Sie uns doch recht genau, sagte ich, um ihn nur hinein zu bringen. — Nun, wie wirds seyn, antwortete er; der ganze Himmel ist voll Feuer, und man sieht ordentlich wie die Erde auf der andern Seite brennt, und das Meer brennt auch, nur daß mans nicht sieht; ach, das ist schrecklich anzusehen. Wer das einmal erlebt hat, der mags gar nicht wieder sehen, und ich mag gleich gar nicht davon reden.

Glauben Sie nicht solche Sachen, sagte auf einmal ein Mann, der an einem andern Tische gesessen und hinzu getreten war; der Herr spaßt nur mit Ihnen. Ich bin ein Barbier, und schon manchmal auf den Wallfischfang mit gewesen, und habe vielmal vom Schiffs-Kapitain die Sache erklären hören, und so wie ichs gesehen und gehört habe, sage ichs Ihnen jetzt wieder.

Ihr Leute, sagte der Schiffs-Kapitain, wenn er in müßigen Stunden unter uns auf dem Verdeck saß, über die Natur des Nordlichtes weiß man eigentlich gar nichts recht Gewisses, und haben die Gelehrten der alten und der neuen Zeit gar viel darüber gefabelt und gemuthmaßet. Manche glaubten, der Nordschein sey der Widerschein der von der Sonne beleuchteten, ungeheuer weiten und großen Eismassen um den Nordpol her; und wieder Andre meinten, diese Erscheinung rühre von einer leuchtenden magnetischen Materie her, die etwa vom Nordpol der Erde ausginge. Aber alle diese Meinungen haben auch wieder viel gegen sich. Am wahrscheinlichsten scheint, fuhr der Schiffs-Kapitain fort, daß das Nordlicht eine elektrische Erscheinung seyn möchte, und ein gewisser Herr Franklin aus Nord-Amerika, ein vortrefflicher und recht kluger Mann, hat das besonders wahrscheinlich gefunden. Es ist das auch von neuern Reisenden nach dem Nordpol, die von England aus dahin geschickt wurden, vor einigen Jahren noch mehr bestätigt worden, so daß die Strahlen des Nordlichts so dicht über den am Lande befindlichen Schiffern hinfuhren, daß sie, aus Furcht davon getroffen zu werden, sich auf die Erde warfen und liegen blieben, bis die Erscheinung vorüber war. Bedeuten könne das Nordlicht nichts, sagte ferner der Kapitain, obschon alberne Leute das glaubten; nur das nähme man in vielen Ländern an, daß darauf große Kälte folgen solle; und überhaupt wüßte man also gar nichts Gewisses vom Nordlichte. Weiter sagte unser Schiffs-Kapitain nichts.

Aber, Herr Pintscher, Sie sollten sich schämen, den Leuten solche Dinge in den Kopf zu setzen, die ganz verkehrt sind. Sie mögen auch, weder Wallfische, noch den König von Dänemark und sein Land gesehen haben. — Narr, sagte der Pintscher, und stand unwillig auf. Wer redet denn von der Dänemark, die dem König von Dänemark gehört, ich meine ja die, welche der König von Preußen hat, und gleich draußen an der Vorstadt, hatten wir uns vor 20 Jahren, hinter derselben in den Graben gemacht, und kleine Fischchen gefangen, und die hießen wir Wallfische; und wie wir Abends nach Hause gingen, da sahen wir das Nordlicht. Ich sagte es Euch ja, Ihr wißt Alle davon nichts. Gute Nacht!

Bonaparte in Egypten.
(Beschluß.)

Den 21. Oktober, während sich der Oberfeldherr in Alt-Cairo befand, brach der Aufruhr aus. Es war um die Herrschaft Egyptens, es war um die Franzosen geschehen, zeigte sich nicht Bonaparte über diese Gefahr erhaben, die sich wie ein Orkan mitten aus der tiefsten Stille erhob. Eingedenk der venezianischen Ostern dringt er mit seinen Tapfern in Cairo ein, wirft die Araber in die Wüste, stellt auf dem öffentlichen Platze sein Geschütz auf, verfolgt die Aufwiegler, die sich in die große Moschee zusammendrängen und bietet ihnen Verzeihung an; sie schlagen es ab und kämpfen. Da erklärt sich die Natur zu Gunsten des Oberfeldherrn: was in diesem Klima eine so seltene Erscheinung ist, der Himmel umwölkt sich und dumpf rollt der Donner. Erschreckt bitten die Muselmänner um Gnade. „Die Stunde der Vergebung ist hin," erwiedert Bonaparte, „ihr habt begonnen, ich vollende," und auf ein gegebenes Zeichen feuern die Batterien gegen die große Moschee. Der Erfolg ist bekannt, die Züchtigung war streng, aber nothwendig.

Dieser Gefahr durch die gänzliche Unterwerfung von Cairo, von Unteregypten und durch Verträge mit den Beduinenarabern entronnen, faßt Bonaparte den Plan, bei Suez die Aufgabe der Vereinigung des rothen Meeres mit dem Mittelländischen zu lösen, und die Spuren des berühmten Kanales wieder aufzusuchen, dem Sesostris seinen Namen gegeben hat. Nicht als Oberfeldherr, sondern als Mitglied des französischen und egyptischen Instituts bereitet er sich zu der friedlichen Reise, nimmt mehrere Gelehrte mit sich und die Generale Berthier und Dammartin befehligen die Karavane, welche 300 Mann stark ist. Nach einem dreitägigen Zuge durch die Wüste gelangt Bonaparte nach Suez, besucht die Küste, heißt die Befestigungswerke des Platzes vervollständigen, zieht über das rothe Meer, und sucht in Arabien die Brunnen

Mosis auf. Bei der Rückreise wäre er, durch die Nacht und die Fluth überrascht, in den Wogen umgekommen, hätte ihn nicht einer seiner Führer eilig auf seinen Schultern fortgetragen. Ohne diesen Beistand wäre er dahin gewesen wie Pharao in der Bibel, und dies hätte einen fruchtbaren Text zu Vergleichungen dargeboten. Während seines Aufenthalts in Suez war Bonaparte sehr mit der Verwaltung des Landes beschäftigt; besonders zog der Handel mit Indien seine Aufmerksamkeit an, und seine Rücksichten waren sehr getheilt zwischen den Muselmännern und den Wahabiten, welche die Protestanten des Islams sind. Für diese neue Sekte bezeigte er ein lebhaftes Interesse; er hoffte bei ihnen größere Leichtigkeit und mehr Vortheile im Anknüpfen der politischen Verhältnisse zu finden.

Zwei französische Meilen von Suez erblickt Bonaparte die Spuren des alten Kanals, der sich vier Meilen weiter in den Sand verliert. Er hat sich von seinem Daseyn überzeugt, und findet Befriedigung dabei, daß die alten Herrscher Egyptens ihm ein großes Beispiel zur Nachahmung überlassen haben. Aber es war ihm nicht vorbehalten, die Erbschaft der Ptolemäer zu gewinnen.

In dem Briefe, welchen Bonaparte, als er sich nach Frankreich zurückzog, an den General Kleber schrieb, heißt es unter Andern: Suchen Sie fünf- oder sechshundert Mamelucken zusammen zu bringen; diese lassen Sie, sobald die französischen Schiffe angelangt seyn werden, in Cairo und den andern Provinzen an einem und demselben Tage festnehmen und nach Frankreich einschiffen. In Ermanglung derselben wählen Sie an ihrer Stelle arabische Geißeln, die aus irgend einem Grunde verhaftet sind. Diese Individuen werden ein Jahr oder zwei in Frankreich behalten, sehen die Größe der Nation, werden einen Begriff von unsern Sitten und unserer Sprache bekommen, und sind sie einmal wieder in Aegypten, so bilden sie unsere Partei. Ich habe schon mehrmals um eine Schauspielertruppe angehalten, und werde besondere Sorge tragen eine solche nach Egypten zu schicken. Dies ist von großer Wichtigkeit für das Heer, und um die Umwandlung der Landessitten zu beginnen.

Die Damen in Lissabon.

Eine geistreiche Engländerin, Miß Marianne Baillie, hatte Gelegenheit, die verschiedensten Stände der Residenz Portugals in ihrer Eigenthümlichkeit, in der neuesten Zeit kennen zu lernen. Ueber die portugiesischen Damen läßt sie sich folgendermaßen vernehmen: Frauen von allen Ständen und Alter tragen eine unglaubliche Menge falscher Locken und Zöpfe, was fast eine Nothwendigkeit ist, weil durch die starke Ausdünstung, welche das Klima veranlaßt; das natürliche Haar die Krause nicht hält, und auch über der Stirne und an den Schläfen so dünn wächst, daß es wirklich ohne Beihülfe der Kunst gar zu häßlich und flach aussieht. Ich hatte früher gehört, eine Hauptschönheit der Portugiesinnen sey ihr langes, üppiges Haar; dies scheint aber nach allem, was ich bis jetzt sah, ein völliger Irrthum; lang ist es zwar, weil man es von frühester Kindheit an wachsen läßt, ja ich habe oft kleine Mädchen von zwei Jahren mit bunt durchflochtenen, in einen Knoten geschlungenen Zöpfen gesehen, sehr dick aber niemals, und wie es scheint, rührt dies fast immer von der Ungeschmeidigkeit des Haares her.

Dagegen wird ihr Schmuck gerühmt. Es ist wirklich erstaunenswerth, welche Menge Juwelen selbst von den niedern Klassen getragen werden. Ein Dienstmädchen in dem Gasthofe zu Cintra hatte ächt brillantene Ohrringe an, wenn sie gekleidet war um in die Messe zu gehen, und auf dem Jahrmarkt zu Campo grande (dem größten und von allen Ständen am häufigsten besuchten Jahrmarkt in Portugal) verkaufte eine ganz gewöhnliche Hökerin in einer elenden Bude hinter ihrem Markttische Leinenzeug, und dabei hatte sie die glänzendsten brillantenen Gehänge von solcher ungeheuern Länge, in den Ohren, daß sie beinahe bis auf das Schlüsselbein herab hingen, und sie war noch außerdem mit einer brasilianischen Kette vom feinsten Gold, die mehrere Ellen lang zu seyn schien, geschmückt.

Die Verbindung Portugals mit Brasilien, diesem El Dorado, muß man indessen bei diesem Luxus in mancher Beziehung in Anschlag bringen. Hart und schneidend ist der Kontrast des alten Aberglaubens mit der von Frankreich her eingeführten literarischen Bildung. Der krassesten Bigotterie tritt ein eben so krasser Unglauben entgegen, weil ein Extrem das andere hervorruft. Neben einer Möncherey, wie sie seit einem halben Jahrtausend nirgend mehr im übrigen Europa gefunden wird, nimmt ein frecher Atheismus, nimmt die Schule Voltaire's Platz, die in andern Ländern schon wieder überwunden ist. Die Libertiner bilden indeß nur eine Minderzahl in den höhern Ständen, die Mehrzahl, selbst des Adels, hängt dem Alten an. Einen Beleg dazu giebt folgende Anekdote.

Einst begab es sich, daß ein Kreis von Frauen den Gegenstand verhandelte, wer der hohen Ehre ihres Umgangs würdig sey, und wer nicht. Lebte die Jungfrau Maria, sagte eine, wir könnten sie nicht besuchen, weil sie von so niedriger plebejischer Abkunft ist. Ich kann dies kaum entscheiden, erwiederte eine andere, tod oder lebend hat sie Ansprüche auf unsere Anbetung. Endlich wurde die Sache zu aller Zufriedenheit durch den Ausspruch einer alten Marqueze entschieden, welche das Orakel aller war. Ja, sagte sie, wir könnten die Jungfrau besuchen, weil sie in so hohen Ver-

bindungen steht; sie ist, wie Sie wissen, die Mutter Gottes!

Die Schilderung des niedern Volkes ist auch nicht sehr erfreulich. Die Portugiesen sind träger als die Spanier und mit ihrem Zustand zufriedener. Doch sind sie ungeschickt, schmutzig und dabei mit Juwelen behängt. Die Darstellung der Verfasserin ist unzusammenhängend, doch liest sich das Buch angenehm und müssen wir es also vorzüglich den Damen empfelen. Eine Dame beobachtet Manches, was ein Mann übersieht, und besonders das, was wieder den Damen das Interessanteste seyn muß.

Sehr komisch ist, unter Anderm, auch die alte, äußerst ceremoniöse Hofetikette, die mit der liberalen Unverschämtheit oft hart zusammenstößt.

So gerieth der verstorbene König in einen gewaltigen Aerger, als er zum ersten Mal Stühle für die Kortes in seinem Thronsaale erblickte, da man bisher den Königen von Portugal nur kniend nahen und nie in ihrer Gegenwart sitzen durfte.

Kirchliches.

Im Jahr 1714 hielt sich in Kronstadt ein gefangener schwedischer Offizier auf, der bei dem Mangel eines Geistlichen drei Gemeinen von verschiedenem Glaubensbekenntniß vorpredigte, ihre Kinder taufte nach dem Ritus, wie es verlangt wurde, und überhaupt alle Geschäfte eines Priesters verwaltete, ohne einer zu seyn.

Die Markgräfin und Kurfürstin zu Brandenburg Luise, geborne Prinzessin von Oranien, ist die Verfasserin der Kirchenlieder: Ein ander stelle sein Vertrauen rc.; Gott, der Reichthum deiner Güte rc.; Jesus meine Zuversicht rc. und Ich will von meiner Missethat rc.

Bisher wußte man dies nicht. Das auf Befehl dieser Fürstin unter dem Titel: Dr. M. Luther's geistliche Lieder, auf sonderbaren, Ihro Kurfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg gnädigsten Befehl zusammengetragen, Berlin, 1653, in Oktav gedruckte Gesangbuch enthält zuerst jene Lieder. Der verstorbene Consistorialassessor und Prediger Naßmann zu Halberstadt, erhielt davon Kunde als er Gräflich Stolbergscher Bibliothekar zu Wernigerode war, indem von diesem Gesangbuche, von welchem drei Exemplare auf Pergament gedruckt wurden, in der dortigen Bibliothek sich eins befindet.

Die sonderbare Gesellschaft.

In Brauvais saß neulich am Sonntag Mittag eine ganz besondre Gesellschaft am Tisch. Es aßen nemlich am aufgetragnen Braten 1 Urgroßvater, 2 Großväter, 1 Großmutter, 3 Väter, 2 Mütter, 4 Kinder, 3 Enkel, 1 Urenkel, 3 Schwestern, 1 Bruder, 2 verheirathete Männer, 2 verheirathete Frauen, 1 Schwiegermutter, 1 Schwiegervater, 2 Schwäger, 3 Schwägerinnen, 1 Schwiegersohn, 1 Schwiegertochter, 2 Oheime, 3 Basen, 1 Neffe, 2 Nichten und 2 Vettern. Die saßen alle in der Stube um den Tisch herum und war eine stattliche Tafel. Aber der Eine, der Hausvater, schnitt ganz ruhig nicht mehr als 7 Stückchen vom Braten herunter und gab jeder Person ein ganzes Stückchen, und schenkte nicht mehr als 7 Gläser Wein ein, und kam auf jeden Gast gerade ein Glas, und bestand eben überhaupt die ganze Gesellschaft nur aus 7 Personen. Wie ging das zu?

Trinker-Weltweisheit.

(Aus dem Gedicht: der Astrolog von Adolph Leberdürre.)

Wißt ihr, woraus der Himmel ist?
— Aus purem blauen Likör,
Der immer wieder frisch zufließt,
Wird eine Stelle leer.
Die Sterne sel'ge Trinker sind,
Und schwimmen drin herum;
Und wer sich so recht vollgepumpt,
Recht vorwärts taumelnd geht —
— Der heißet ein Planet.
— Wer aber sich — getrunken in den Sand,
Daher fest liegt wie Blei, der wird
Ein fixer Stern genannt.
Wer trinket — früh und spät,
Bis ihm der Schnaps im Leibe brennt,
Der heißet ein Komet.

Witz und Scherz.

Bei der Aufführung des Melodrama Robinson Crusoe auf dem Königsstädtischen Theater zu Berlin, applaudirte man dem Schauspieler der den Freitag in dem Stücke darstellte, mit großem Enthusiasmus Von dem Weihrauch des Beifalls wurde der Künstler darauf so berauscht, daß er sich eingebildet haben soll, nicht blos Freitag sondern Sonntag zu seyn. Allein ein jüdischer Enthusiast sagte: „da ist noch ein großer Unterschied, da liegt noch ein ganzer Schabbes dazwischen!" —

In einer schauderhaften Scene einer schauderhaften Tragikomödie, hatte der Schauspieler Schmelka den Eindruck zu schildern, welchen die Begebenheit auf ihn machte. Er rief höchst komisch aus: „das ist mehr als grausam, das ist schwarzsam!"

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Buttermilch.